

**Vortrag Fachmesse Integra in Wels
15.09.04
Systemisches Arbeiten im Sozial- und Gesundheitsbereich**

**Johannes Staudinger
Psychotherapeut – Systemische Familientherapie
johannes.staudinger@smo.at
05522/82618-15**

Sozialpädagoge mit heilpädagogischer Zusatzausbildung
Psychotherapeut / systemische Familientherapie
seit 1996 als Psychotherapeut für die Sozialmedizinische
Organisation (SMO) Vorarlberg tätig
seit 1997 in freier Praxis

Psychotherapie:

Psychotherapie mit Menschen mit geistiger Behinderung und deren sozialen Umfeld, Psychotherapie mit Menschen mit neurologischen Erkrankungen und deren Familien.

Supervision:

Einzel- und Teamsupervision

Seminar- und Lehrtätigkeit zu:

Systemisches Denken und Arbeiten
Sexualität und Behinderung
System, Familie und Krankheit
Abschiedlich Leben



Inhalt

- ↪ Was heißt systemisch
- ↪ Geschichte / Theorie
- ↪ Ganzheitlichkeit
- ↪ Wertschätzung
- ↪ Lösungsorientierung
- ↪ Fragen
- ↪ hierarchische Ordnung
- ↪ Wirklichkeitskonstruktion

System - Systemtheorie

Bedeutungsvielfalt des Begriffs „systemisch“:

Die sprachliche Nähe zu „systematisch“ lässt manche hoffen, systemisches Denken könne Ordnung und Struktur in das Chaos menschlicher Beziehungen bringen.

Andere versprechen sich davon vor allem eine ganzheitliche Blickrichtung, Beschreibungen, wie alles mit allem vernetzt ist.

Es sind auch nicht wenige, die fürchten, systemische Ansätze seien vor allem technokratisch, eine Art Autoreparaturwerkstatt für menschliche Beziehungen.

Doch genauso viele freuen sich über den jetzt endlich „wissenschaftlichen“ erbrachten Nachweis (und das dazugehörige Fremdwort), dass „instruktive Interaktion“ in lebende, selbstorganisierende Systeme unmöglich sei.

Auf ganz andere Weise sind lösungsorientierte Pragmatiker von der Vorstellung angetan, sich nicht mehr mit der Analyse von Problemen aufhalten zu müssen, sondern gleich zu deren Lösungen schreiten können.

Theorie-Anarchisten bejubeln bereits das „Ende der großen Entwürfe“ (Fischer et.al. 1992), während andere sich von der Systemtheorie nach wie vor eine Universaltheorie versprechen, die für alle Phänomenebenen von der Zelle bis zur Gesellschaft eine einheitliche transdisziplinäre Theoriesprache bereithält.

Nach über vier Jahrzehnten ihrer Entwicklung liegen von „der Systemtheorie“ zahlreiche Varianten vor, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen und jeweils ganz verschiedene Handlungskonsequenzen nahe legen.

(Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Arist von Schlippe, Jochen Schweitzer, 1999)

Die Systemtheorie stellt keine bestimmte, präzise definierbare Theorie, sondern eher eine spezifische **Denk- und Betrachtungsweise**.

Die Systemtheorie sucht somit integrierende Prinzipien, die hinreichend allgemein sind, um in unterschiedlichen Kontexten anwendbar zu sein.

Sie ist in so unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten und Anwendungsbereichen anzutreffen wie:

Philosophie, Psychologie, Physik, Biologie, Ökologie, Chemie, Organisationsberatung, Psychotherapie, Sozialarbeit usw..

Definitionen

- Der Begriff System (griech. lat.: das Zusammengestellte, Gebilde) zeigt die Orientierung an den Verhältnissen der Teile zueinander, an ihren Wechselbeziehungen, aus denen ein Ganzes seine ihm zugehörigen Eigenschaften hervorbringt.
- Im Gegensatz zum systemischen ist das analytisch - dualistische Denken an Objekten und Substanzen orientiert. Charakteristisch ist für diesen Ansatz eine immer weitere Zerlegung und Analyse der Objekte, die Entwicklung von Gegensätzen und Dichotomien, etwa die Aufteilung des Menschen in Körper und Geist.
- Die systemische Sicht versteht die Welt als ein organisiertes Ganzes, in dem jeder Teil von allen anderen mitbestimmt wird.

Geschichte der Entwicklung der Systemtheorien:

Die Idee des Systems ist in gewissem Sinne so alt ist wie die abendländische Philosophie; so spricht schon Aristoteles von den Problemen der Ganzheit.

Die Systemtheorie wurde als erstes in der Biologie (Bertalanffy) und Physiologie (Cannon) entwickelt. Zum Durchbruch kommt sie nach dem zweiten Weltkrieg als KYBERNETIK, d.h. als Steuerungslehre technischer und lebender Systeme, die der amerikanische Mathematiker Norbert Wiener (1948) erstmals formulierte.

Kybernetik ist die Wissenschaft von Steuerungs- und Regelungsmechanismen in belebten (offene Systeme - biologischen, psychischen, sozialen, kulturellen) und unbelebten (geschlossene Systeme - physikalisch, chemisch) Systemen, also in Organismen und Maschinen, aber auch in sozialen, organisatorischen, ökonomischen und politischen Gebilden.

Kernfragen der Kybernetik (Kybernetik 1. Ordnung):

- Erhaltung vom Gleichgewicht (**Homöostase**)
- Angleichung des **Ist-** an den **Sollzustand** durch Zuführung von Informationen (negatives Feedback)
- Anzeigen von Abweichungen vom Sollzustand
- Einleitung von Korrekturen in Richtung des Sollzustandes

Die Prämisse dieser Forschung lautet: Auch komplexe Prozesse sind **plan- und steuerbar**, sofern man sich von ihnen ein Bild machen kann, das ihre Komplexität realistisch abbildet.

Diesem Verständnis von Systemtheorie entsprechen in der Familientherapie der sechziger und vor allem siebziger Jahre die **strukturellen** (Minuchin 1974) und **strategischen** (Haley 1976) Ansätze.

Sie entwickeln Vorstellungen darüber, wie ein **funktionales** Familiensystem aussieht, sowie Handlungsanweisungen, wie Therapeuten durch stark eingreifende Interventionen ein System zum Übergang von einem **dysfunktionalen** zu einem **funktionalen** Zustand bewegen können.

Die Homöostase wird als Zentralbegriff der Systemtheorie Ende der siebziger Jahre durch die **dissipativen Strukturen** (Prigogine u. Stengers 1980) bzw. das **Chaos** (Gleick 1989) abgelöst: Jetzt interessieren die unvorhergesehenen, nicht planbaren und irreversiblen Veränderungen in Systemen, die sich von dem Gleichgewichtszustand zu weit entfernt haben.

Noch nachhaltiger verändern Anfang der achtziger Jahre **neurobiologische** Forschungen zur **Autopoiese** lebender Systeme (Selbstorganisation) die Sichtweise der Systemtheoretiker (Maturana u. Varela 1987, Fischer 1991).

Jetzt liegt der Fokus auf der inneren autonomen Selbstorganisationslogik, sowie auf den Grenzen externer Einflussnahmen in Systemen. (**Kybernetik 2. Ordnung**) Die Umwelt erscheint nicht mehr als interventionsmächtige Planungsinstanz; sie kann das System nur noch anstoßen, anregen, verstören, in Eigenschwingung versetzen; sie kann aber nicht mehr kontrollieren, was im System passiert; sie kann allenfalls das System zerstören.

Zeitgleich zum Konzept der Autopoiese wird, aus der philosophischen Erkenntnistheorie kommend, die Idee des **radikalen Konstruktivismus** (v. Glasersfeld 1981) populär:

Danach sind unsere Beschreibungen der Wirklichkeit keine sozusagen fotografischen Ablichtungen dieser Wirklichkeit; sie sind vielmehr unsere Bilder, unsere Beschreibungen - d.h., sie sagen über den Beschreiber mindestens genau soviel aus wie über das Beschriebene.

Chaostheorie, Autopoiese-Konzepte und **Konstruktivismus** haben großen Einfluss auf die Ideologie und Praxis systemischer Therapie und Beratung seit Anfang der achtziger Jahre. Da Systeme ohnehin tun, was ihrer Selbstorganisation entspricht, da Weiterentwicklung ohnehin unvermeidbar ist und da Therapeuten / Beraters ihre Klientensysteme weder objektiv beschreiben noch instruktiv lenken können, verändert sich die Rolle der Therapeuten und Berater.

Neue Überlegungen führen dazu, die **Sprache als zentrales Wahrnehmungsorgan** zu betrachten.

Menschliches Leben findet in einer Welt der Bedeutungen statt, in Konversation, im Gespräch und im Erzählen.

Diese Vorstellungen führen inzwischen bei einigen Vertretern systemischer Therapie zu der Frage, ob Kybernetik und Systemtheorie als Rahmenkonzept nicht durch eine eher linguistische Betrachtungsweise abgelöst werden sollten. Familiensysteme werden nicht mehr als kybernetische Einheit angesehen, in denen Familienmitglieder einer Familie wechselseitig ihr Verhalten regulieren, sondern viel mehr als sprachliche Systeme, in denen die Mitglieder durch ihre Konversation Bedeutungen erzeugen und so eine gemeinsame Darstellung der Wirklichkeit schaffen.

(Arist v Schlippe, Jochen Schweitzer, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, S. 95)

Ganzheitliche Sichtweise

- Systeme sind **Ganzheiten**, in denen die einzelnen Teile miteinander verbunden sind und Veränderungen eines ihrer Teile die Veränderung des Ganzen mit sich bringt. (Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.)
- Jedes System ist immer in Bewegung, hat eine Dynamik, die **zirkulär** ist. D.h. das Verhalten jeder beteiligten Person wirkt sich immer auf die anderen beteiligten Personen aus – die Personen beeinflussen sich **wechselseitig**. Es kann nicht davon gesprochen werden, dass eindeutige Ursache – Wirkung – Beziehungen bestehen, sondern jedes Verhalten einer Person ist zugleich Ursache und Wirkung eines anderen Verhaltens.
- Als Hauptmerkmal des Systemsmodells kann gelten, dass sich die Aufmerksamkeit nicht nur auf die einzelnen Systemmitglieder, sondern auf die **Beziehungen**, die zwischen den Systemmitgliedern existieren, konzentriert.
- Watzlawick et al. (1969) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin:

In einem lebenden System ist es unmöglich, sich **nicht** zu verhalten.

Jedes Handeln / Nichthandeln wird vom Gegenüber mit Bedeutung versehen und hat Mitteilungscharakter, es wird als Botschaft verstanden und beeinflusst andere in ihrem Handeln.

- Kranker Mensch oder „**Mensch mit einer Krankheit**“
Behinderter Mensch oder „**Mensch mit einer Behinderung**“

An diesen beiden unterschiedlichen Bezeichnungen kann eine ganzheitliche Sichtweise vom Menschen sehr gut nachvollzogen werden: Während beim kranken oder behinderten Menschen die Krankheit, bzw. Behinderung im Vordergrund steht, wird bei der zweiten Bezeichnung der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit wahrgenommen, mit all seinen Erfahrungen und Ressourcen.

Nicht das Defizit / Problem steht im Vordergrund, sondern der Mensch selbst mit all seiner persönlichen Lebenserfahrung und seinen Fähigkeiten und Stärken.

Wertschätzung:

Wertschätzung ist keine systemische Technik, sondern eine bewusst **gelebte, innere** Haltung.

Wertschätzung bedeutet, jemanden so zu akzeptieren wie er ist und das zu würdigen, was er tut.

Wertschätzung hat aber mit „mögen“ nichts zu tun. Ich kann auch jemanden, den ich nicht mag, **achten und respektieren**.

Es gilt anzuerkennen, dass jeder Mensch **das Beste** tut, das ihm zur Verfügung steht, auch wenn man beim besten Willen nichts Positives in seinem Verhalten sehen kann.

Die Vermittlung der Haltung der Wertschätzung jedem Menschen gegenüber, unabhängig von seinem Geschlecht, Alter, sozioökonomischer Situation, Rasse, Kultur und Wertesystem. Was nicht heißt, dass jedes nicht wünschenswerte Verhalten dieses Menschen geschätzt wird – Verhalten, das andere oder den Menschen selbst entwertet, verletzt, destruktiv ist und daher mit Leben und Weiterentwicklung nicht vereinbar ist. Wir vertreten die Haltung: Respekt vor dem Menschen, aber Respektlosigkeit vor Vorurteilen, überholten Mustern und Fassaden. (Hildegard Katschnig, Esther Wanschurra, Systemische Familientherapie S. 337)

Es wird von der Annahme ausgegangen, dass alle menschlichen Verhaltensweisen ihre Bedeutung erst durch den Rahmen (**Kontext**) erhalten, innerhalb dessen sie wahrgenommen, erlebt oder beurteilt werden. Wird dieser Rahmen nun durch einen anderen ersetzt, ändert sich die **Gesamtbedeutung der Handlung**, obwohl diese an und für sich gleich bleibt.

Grundsätze der Wertschätzung

- Alle Verhaltensweisen waren oder sind in einem bestimmten Kontext sinnvoll.
- Begegnungen finden in einem bestimmten Raum - zeitlichen Kontext statt. Das legt ein Beschreiben von „Verhaltensweisen in bestimmten Situationen zwischen bestimmten Menschen“ nahe, anstatt Zuschreibungen von Eigenschaften.
- Erlebnis- und Verhaltensweisen von Menschen, auch solche, die zunächst als unverständlich oder pathologisch erscheinen, können als kluge Handlungen verstanden werden, bezogen auf den Kontext, der für die Betroffenen entscheidend ist.
- Menschen treffen immer die beste ihnen zur Verfügung stehende Wahl.
- Jedes Verhalten entspringt letztlich einer positiven Absicht.

(Aus Schürs; Einführung in Grundlagen systemischer Beratung, Manuskript)

Ansatzpunkte für Wertschätzung

➤ **Achten auf den Kontext:**

Nachfragen in welchem Kontext das Verhalten stattfindet oder aus welchem Kontext heraus jemand etwas sagt oder tut.

Personenkontext: Wer ist beteiligt? Wer nicht?

Zeitkontext: Wann? Wann nicht?

Ortskontext: Wo? Wo nicht?

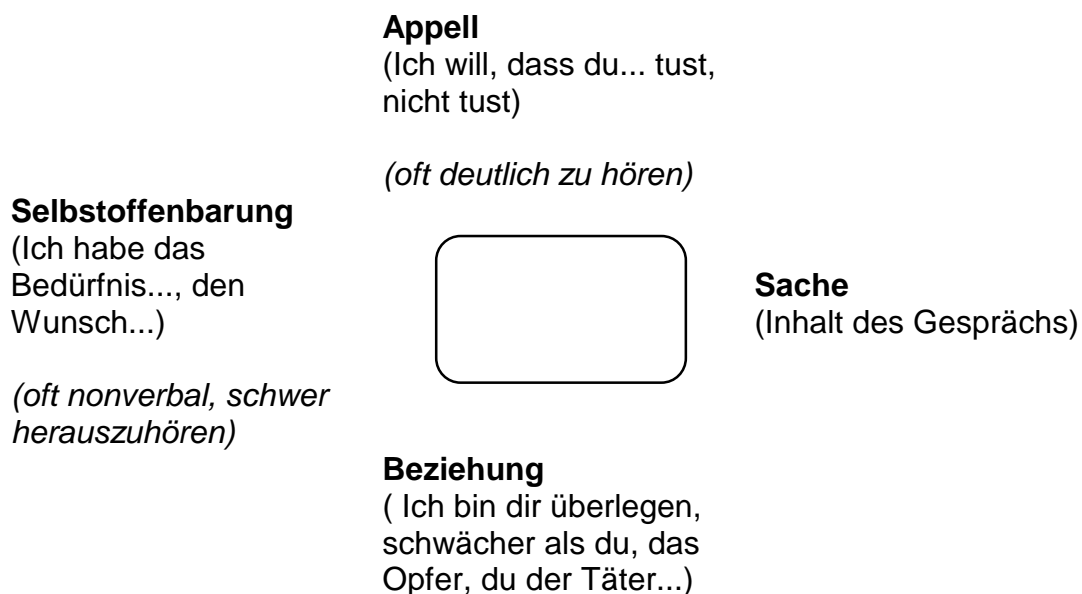
Bedeutungskontext: Wie?

Beziehungskontext: Mit wem und wie?

Dadurch wird es mir möglich, **Sinn** in seinem / ihrem Verhalten zu erkennen.

➤ **Achten auf Selbstoffenbarung** in der Kommunikation:

Schultz von Thun beschreibt **4 Ebenen der Kommunikation**. Je nachdem, für welche Ebene ich ein „besonderes Ohr“ habe, höre ich ganz unterschiedliches aus dem, was mir jemand sagt.



➤ Reframing (Umdeutung)

Diese Methode des systemischen Arbeitens erlaubt mir, durch Umdeuten bzw. etwas in einem neuem Bezugsrahmen stellen, meine Sicht zu erweitern. Wird dieser Rahmen nun durch einen anderen ersetzt, ändert sich die Gesamtbedeutung der Handlung, obwohl diese an und für sich gleich bleibt. Beim Reframing geht es daher nicht um eine objektive Veränderung bestimmter Sachverhalte, sondern um eine **Bedeutungsveränderung**. Es eröffnet sich eine **alternative Interpretation der Wirklichkeit**, die genauso zutrifft, wie die ursprüngliche Auffassung. (z. B. halbvolltes Glas - halbleeres Glas).

Beispiele:

Umherirren:	alle vorhandenen Möglichkeiten ausschöpfen;
Kontrollieren wollen:	Struktur und Überblick in seine Umwelt bringen wollen;
Gefühllos sein:	sich vor Verletzungen schützen;
Unterwürfig sein:	Autorität und Führung suchen, um sich selbst zu finden;
Distanz gehen:	sich um sich selbst kümmern;
Überempfindlich sein:	sehr lebendig, bewusst und intensiv auf andere Menschen eingestellt sein.

Lösungsorientierte Haltung

„Die Gewohnheit, Probleme anstelle von Lösungen zu konstruieren, ist eine über Jahrhunderte gewachsene, gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion.“

Sie entspringt in etwa dem Gedanken: „Wenn ich mich als Mangelwesen sehe und hinstelle, bekomme ich mehr, als wenn ich mich der Fülle erfreue.“

Wir sind es in der Arbeit gewöhnt, **in Problemen zu denken**, uns mit Problemen zu beschäftigen und Probleme zu beseitigen. Diese Vorgehensweise impliziert, dass man sich intensiv und ernsthaft mit **schwierigen Situationen beschäftigen** muss und dass eine befriedigende Lösung fast ausnahmslos das Ergebnis einer **anstrengenden Auseinandersetzung** zu sein scheint (und oft auch dann noch nicht möglich ist).

Die Beschäftigung mit Problemen ist sehr **energie- und zeitaufwendig** und führt zu unangenehmen Gefühlen. Da die fortwährende Rekonstruktion von Problemen (das Wiederkauen) sich nur auf das Problem konzentriert und auch alle Energie auf das Problem lenkt, werden vorhandene **Ressourcen**, die zu einer Lösung führen können missachtet. Die Lösung wird dadurch **erschwert**.

Um eine gute Lösung zu bekommen, brauche ich erstens ein **Ziel** und zweitens **Ressourcen**, um das Ziel erreichen zu können.

Ziele

Wer nicht weiß, nach welchem Hafen er steuert, für den gibt es keinen günstigen Wind (Seneca)

„Wer nicht bereit ist, Ziele zu formulieren und diese anzustreben, hat das unbewusste Ziel, unzufrieden und bedürftig zu bleiben!“

(W. Pechtl Zwischen Organismus und Organisation, Veriatas Verlag Linz S. 211)

Ein Ziel muss klar, positiv formuliert und erreichbar sein!

Die grundlegende Frage ist daher nicht:

Was ist Dein Problem? (um dieses dann genau zu durchleuchten)

sondern:

Was ist dein Ziel? (Um Wege, die aus dem Problem herausführen, zu betrachten).

RESSOURCEN

Fähigkeiten, Stärken, Wissen, Lebenserfahrungen,

Probleme im gegenwärtigen Verhalten eines Systems beruhen unter anderem nicht so sehr auf Defiziten, sondern auf dem **Nicht-Nützen von vorhandenen Ressourcen**.

Probleme entstehen dadurch, dass ein **unpassende Kontext** für ein Verhalten gewählt wurde.

Jede/r von uns ist voll von Ressourcen. Von Geburt an bis zum heutigen Tag wird unser **Ressourcenrucksack** durch unser Tun und Handeln im Alltag gefüllt, aktualisiert und abgespeichert.

Jede/r trägt sie/ihn das ganze Leben lang mit sich - leider wird dieser Ressourcenrucksack viel zu wenig genutzt.

Warum nicht?

Defizitorientierte Sozialisierung:

- Mann / Frau gibt sich selbst nicht die Erlaubnis „das eigene Selbst mit all seiner Fülle“ zu leben.
- Frau / Mann sind viel besser damit vertraut, sich mit Defiziten / Schwächen sich zu präsentieren als mit positiven Fähigkeiten.
- Die nicht gelebten vier Selbst:
Selbstwert / Selbstvertrauen / Selbstsicherheit / Selbstbewusstsein

Ausgehend von der Prämisse:

„Jedes Verhalten ist in irgendeiner Weise **sinnvoll und nützlich**“
können Probleme auch als **Herausforderung und Chance zur Entwicklung** betrachtet werden. Sie enthalten bereits Hinweise auf eine mögliche Lösung.
(Aus Schürs; Einführung in Grundlagen systemischer Beratung, Manuskript)

Das heißt, die Ressourcen zur Lösung des Problems müssen **nicht erst mühsam** geschaffen werden, sie sind in jedem Problem **schon vorhanden**. Die mangelnde Verfügbarkeit der Ressourcen ergibt sich aus der Wirkung verschiedener menschlicher **Abwehrmechanismen**, nicht aus deren Nichtvorhandensein.

Ziel- und lösungsorientiertes Arbeiten heißt also:

Die in einem Problem steckenden Lösungsmöglichkeiten und Zielvorstellungen herausarbeiten und überprüfen, was bisher daran gehindert hat, die Lösung zu erreichen.

Eine häufig auftretende, aber wenig berücksichtigte Dynamik in Systemen möchte ich kurz beschreiben:

Eine „Störung“, ein „Symptom“ eine „Krankheit“ ist ein kreativer Lösungsversuch.

oder: Das Problem ist bereits die für die Person bestmögliche Lösung. Veränderungen, die das „Problem“ beseitigen würden, würden auch die „Lösung“ beseitigen.

Z. B. Ein Mann, 55 Jahre alt, verliert seine Arbeitsstelle als LKW-Fahrer, da er Probleme mit den Bandscheiben hat. Es gibt für ihn nichts Schlimmeres, als lange arbeitslos zu sein. Aufgrund der Bandscheibenprobleme wird er krank geschrieben. Trotz vielfältiger Behandlungen, Kuren usw. werden die Bandscheibenprobleme immer schlimmer. An eine Heilung ist nicht zu denken, genauso wenig an eine neuerliche Wiedereinstellung in seinem alten Beruf, da er bereits 55 Jahre alt ist.

Für diesem Mann ist das Kranksein die Lösung im Dilemma, mit 55 Jahren arbeitslos zu sein ohne eine Chance auf eine Wiedereinstellung. Für ihn ist es die bessere Lösung, krank zu sein, als arbeitslos. Alle Lösungsversuche, die auf Heilung abzielen, sind daher von Anfang an zum Scheitern verurteilt, da sie auch die Lösung „Krankenstand zur Verhinderung von Arbeitslosigkeit“ zunichte machen würden.

Der einführende Satz wird damit durch unser Sozialsystem bestätigt: Würde er auf die Krankheit verzichten, und sich seiner Gesundheit erfreuen, müsste er mit ziemlicher Sicherheit die Arbeitslosigkeit und damit einen sozialen Abstieg (in seinem Wertgefüge, aber auch real) akzeptieren.

Genauso wie Probleme einen Sinn haben, haben Lösungen einen Preis:

**Wer Probleme hat und erzählt, ist in guter Gesellschaft.
Die Lösung ist gefährlich - sie macht einsam!**

(Gunthart Weber, Workshop 1994, Chur)

Fragen

„ **Weise Frauen und Männer erkennt man nicht an den Antworten, die sie geben, sondern an den Fragen, die sie stellen!**“

Fragen zu stellen, bedeutet in der Therapie, Beratung, im alltäglichen Miteinander und in der Begleitung, aufeinander zuzugehen sich gegenseitig zu erforschen und zugleich eine **Ko-Kreation von Wirklichkeiten** vorzunehmen.

Zu den bekanntesten Arten, Fragen zu stellen, zählt das sogenannte **zirkuläre Fragen**.

Diese spezielle Interviewmethode, die vom Mailänder Team um Mara Selvini Palazzoli (1977) entwickelt wurde, ermöglicht in besonderer Weise, die innere Logik („Spielregeln“) von Interaktionssystemen oder eines Individuums zu erforschen. Indem der oder die FragestellerIn sich vom Feedback einer Familie leiten lässt, werden Fragen gestellt, die einen Unterschied oder eine Äquivalenz einführen, um Informationen über die Beziehungsunterschiede dieses Systems zu erhalten. Unter Feedback sind dabei einerseits verbale, andererseits aber auch nonverbale (Körperhaltung, Ausdrucksbewegungen) und paraverbale Äußerungen (Tonfall, Schnelligkeit, Langsamkeit, Pausen, Seufzen, Lachen,...) gemeint – „Verhalten jedweder Art“!

(Billie Rauscher-Gföhler; Systemische Familientherapie; S. 184)

Zirkuläre Fragen dienen dazu:

- Jemanden indirekt über sich selbst zu befragen:
„Wenn ich deine Mutter fragen würde, was würde sie sagen, dass du besonders gut kannst“
- Die Interaktion mit dem Kontext zu verdeutlichen (**Kontextualisierungsfragen**):
„Wie verhält sich Gabi, wenn Hans anfängt zu schreien, was tut Josef dann?“
- Feststehende Eigenschaften und Merkmale in flexiblere Verhaltensbegriffe zu übersetzen (**Verflüssigungsfragen**):
„Welches Verhalten zeigt Ihre Tochter, sodass sie erkennen, dass sie stur ist?“
- Um neue Ideen in ein bestehendes Weltbild einzuführen (**Hypothetische Fragen, Wunderfragen, Verschlimmerungsfragen**):
„Angenommen, eine Fee würde kommen und zaubern, dass du dein Ziel sofort erreichst, wie würde dann dein nächster Tag ablaufen?“
„Angenommen, Maria wollte, dass Sie sich noch mehr über sie ärgern, was müsste sie dann tun?“
- Um nach **Ausnahmen** zu fragen:
„Gibt es Zeiten, in denen Ihre Tochter nicht stur ist, wie verhält sie sich da?“
- Um die Bewertung einer Situation zu erfragen (**Skalafragen**):
„Auf einer Skala von 1 - 10, wie hoch würden Sie ihre Geduld einstufen?“

Hierarchische Ordnung / Die Ursprungsordnung

Systeme sind **hierarchisch** organisiert.

HELLINGER geht davon aus, dass in sozialen Systemen zumindest im westlichen Kulturkreis eine Ordnung besteht, die eine **bestimmte Wirkung** auf die Systemmitglieder ausübt. Er nennt sie die „**Ursprungsordnung**“. Diese richtet sich nach dem **Zeitpunkt** des Eintritts in ein System: Ein Systemmitglied, das früher Mitglied des Systems wurde, hat einen höheren „Rang“ als eines, das später gekommen ist. So haben Eltern Vorrang vor den Kindern, Erstgeborene vor den später Geborenen und so weiter. Diese Ordnung ist „**vorgegeben**“. Sofern die Ursprungsordnung respektiert ist, **gelingen Beziehungen**, wird sie verdreht, kommt es zu **Störungen**. Diese Dynamik sieht er nicht nur in Familien als wirksam an. Auch zum Beispiel in **Organisationen** kommt es an den Punkten zu Störungen, wo die später gekommenen Personen den länger im System lebenden ihre Achtung und ihren Respekt verweigern.

(Arist v Schlippe, Jochen Schweitzer, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, S. 44)

Systeme sind zerlegbar in **Subsysteme**, auch Untersysteme genannt, die ebenfalls für sich als ein System zu betrachten sind. Die höher geordneten Systeme umfassen alle untergeordneten Systeme - die Gesellschaft enthält z.B. alle Familien und Individuen. Ein System - Familie - kann also immer auch als ein Untersystem zu Übersystem - einer Dorfgemeinschaft - gesehen werden oder als Übersystem für Untersysteme - geschwisterliche Subsysteme. Die gesamte **Komplexität** ist nicht erfassbar.

Minuchin (1977) untersucht vor allem die Bedeutung von **Subsystemen** für die ganze Familie, denen jeweils spezifische Funktionen zugeschrieben werden. Als die bedeutendsten familiären Subsysteme lassen sich anführen:

- ↳ das eheliche Subsystem mit der Funktion der gegenseitigen Bedürfnisbefriedigung und Unterstützung der Partner,
- ↳ das elterliche Subsystem mit der Funktion der Ernährung und Sozialisierung der Kinder,
- ↳ das Geschwistersubsystem mit der Funktion der Ausbildung von gleichaltrigen Beziehungen,
- ↳ das Geschlechtersubsystem (z.B. Mutter-Tochter) mit der Funktion der Ausbildung der geschlechtlichen Identität.

Wirklichkeitskonstruktionen

Es gibt in sozialen Systemen **keine allgemein gültige Wirklichkeit**.

„Ein System ist nicht ein Etwas, das dem Beobachter präsentiert wird, es ist ein Etwas, das von ihm erkannt wird“ (Maturana 1982, S. 175).

In diesem Satz steckt die Essenz systemischer Erkenntnistheorie: Ein System wird nicht als etwas gesehen, das es „gibt“, sondern als etwas, von dem nur dann sinnvoll gesprochen werden kann, wenn man es in Beziehung zu demjenigen sieht, der es kennt. Der Beobachter fällt die Entscheidung darüber, wie er oder sie die hochkomplexe Ganzheiten eines Ökosystems aufteilt in Subganzheiten, zum Beispiel „Mensch“, „Familie“, „Verhalten“.

(Arist v Schlippe, Jochen Schweitzer, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, S. 86)